Nr. 126. Preis pro Nummer 10 Pf. 1891.

Extra-Ausgabe des „Wahren Jacob.“

Die Kommune von 1871.

Der „Wahre Jacob“ erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6491).

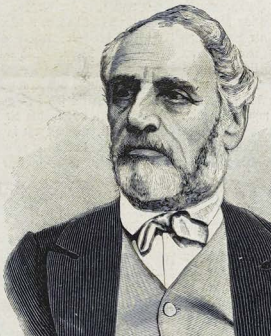
Die geschichtliche Bedeutung der Pariser Kommune.

Die Pariser Kommune ist nach zwei Richtungen hin epochemachend gewesen: einmal durch den unmittelbaren Einfluß, den sie auf die Gestaltung der politischen Einrichtungen Frankreichs und auf die Arbeiterbewegung aller Kulturländer ausgeübt, und zweitens durch ihre negativen Errungenschaften: durch die Illusionen, die sie zu Grabe getragen.

Man könnte die Legitimität des Ausdrucks „negative Errungenschaften“ hier in Frage stellen, und es ist richtig, daß er leicht mißverstanden werden kann. Es giebt keine Negation, die nicht zugleich ihre positive Seite hätte. Börnes Ausspruch „Einen Wahn verlieren ist mehr, als eine Wahrheit finden“ ist falsch, weil zwischen Beidem kein ursächlicher Gegensatz besteht. Wenn ein Wahn nicht einfach gegen einen andern, ebenso großen umgetauscht wird, in welchem Falle aber das Wort „verlieren“ keinen Sinn hat, heißt „einen Wahn verlieren“ jedesmal auch eine Wahrheit finden. Und so bedeutet der Verlust einer Reihe von Illusionen in und mit der Pariser Kommune zugleich den Gewinn einer Anzahl wichtiger positiver Lehren. Aber das Hauptgewicht ist doch auf den Ersteren zu legen, denn jene Illusionen bildeten das Verhängniß, das „Fatum“ der Pariser Kommune. Sie ebnen ihrer Entstehung die Wege, sie beeinflussen ihre entscheidenden Schritte und werden schließlich die Ursache ihres tragischen Untergangs. In diesem Sinne durfte später von ihr gesagt werden, daß sie den Keim ihres Todes bereits am ersten Tage ihrer Geburt zur Schau getragen.

Wie die Juninsurrektion des Jahres 1848, war auch die Pariser Kommune von 1871 ein „Aufstand der Verzweiflung“ gewesen, aber die dreiundzwanzig Jahre geschichtlicher Entwicklung, die zwischen ihr und jener lagen, die besonderen Umstände, unter denen sie ins Leben trat, wiesen ihr ein ungleich weiteres und vielseitigeres Kampfgebiet an. Die Junikämpfer von 1848 hatten nur Barrikaden zu vertheidigen, sie kämpften und starben für die eine Forderung: Arbeit und Brot; die Kommune wollte ein politisches und soziales Programm verwirklichen, das Paris regeneriren und durch das Beispiel desselben ganz Frankreich ihrer Sache erobern sollte. Die Junikämpfer ergriffen die Waffen gegen die Bourgeoisie, weil dieselbe gezeigt hatte, daß sie nicht länger gewillt war, für die Arbeiter etwas zu thun; die Kommunards erklärten Versailles den Krieg, als es Miene machte, die Nationalgarde zu entwaffnen, um die Bourgeoisherrschaft in Paris wiederherzustellen. Das Proletariat von 1848 wollte, daß ihm geholfen werde, das Proletariat von 1871 wollte seine Emanzipation selbst durchführen. In dieser Hinsicht bedeutete die Pariser Kommune einen unleugbaren Fortschritt in der geistigen Entwicklung der Pariser Arbeiterklasse.

Die Jahre des Kaiserreiches, die Zeit der gewaltsamen Niederhaltung, wie die des Einlenkens in „liberale“ Bahnen, waren nicht vergeblich an den französischen Arbeitern vorübergegangen. Die ökonomischen Triumphe, die das Bürgerthum gefeiert hatte, übersetzten sich in eine intellektuelle und numerische Stärkung der Armee des Proletariats, und die politische Wiedergeburt des Ersteren war nicht möglich gewesen ohne ein gleichzeitiges Wiedererwachen der proletarischen Befreiungsbewegung. Seit es überhaupt eine moderne bürgerliche Gesellschaft giebt, ist dieser Rückschlag bürgerlicher Bewegungen auf das Proletariat eine regelmäßig und in immer kräftigerer Weise sich wiederholende Thatsache. Schon in der großen Revolution von 1789 tritt das Proletariat als treibende, wenn auch noch nicht führende Kraft auf die Bühne, es bildet das Rückgrat der revolutionären Kommune von 1792, der energischsten und vorgeschrittensten Vertreterin der Republik. Auf die Kommune hatten sich Danton und Marat gestützt und ebenso Robespierre in seiner besseren Zeit, die Kommune hatte eine hervorragende Rolle in der Organisation der Vertheidigung der Republik gespielt, und es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß der Mann, der nach dem neunten Thermidor noch einmal den Versuch machte, die Republik zu einer, den Interessen der Massen dienenden Demokratie zu gestalten, ein ehemaliger Beamter der Kommune war. In der von Gracchus Babeuf geleiteten Verschwörung der Gleichen werden zum ersten Mal und in konsequenter, wenn auch utopistischer Form die Forderungen des Proletariats in den Vordergrund gestellt. Die Verschwörung mißglückte und mußte mißglücken, aber trotzdem sie über den späteren Ereignissen, den ganz Europa umwälzenden Napoleonischen Kriegen, und dem „weißen Schrecken“ der bourbonischen Reaktion, auf fast ein Menschenalter hinaus gänzlich in



Delescluze.

Vergessenheit gerieth, sollten ihre Traditionen, wie die der Kommune von 1792, noch bis spät in unser Jahrhundert hinein sich geltend machen. Durch Buonarotti, den Geschichtsschreiber der Verschwörung der Gleichen, der nachgeborenen Generation übermittelt, leben sie in den geheimen Verbindungen der Restaurationsepoche wieder auf, die sie auf die des Bürgerkönigthums und des zweiten Kaiserreichs weiter vererben.

Man muß sich den Einfluß dieser Verschwörungen nicht allzu gering vorstellen. Haben sie auch nicht die Rolle gespielt, die ihnen die Polizeiphantasie der reaktionären Regierungen und die Einbildungskraft der Revolutionsromantiker angedichtet, haben sie auch weder die Revolution des Februar 1848 noch die Aufstände des 4. September 1870 und des 18. März 1871 „gemacht," so haben sie doch überall die Hand im Spiel gehabt und vielfach durch kühne Handstreiche verhindert, daß der Unwillen der Menge sich in zwecklosen Demonstrationen verlief. Die Konspirateure des neunzehnten Jahrhunderts sind, wie Marx einmal schreibt, die Alchymisten der Revolution, und es ist bekannt, daß die Wissenschaft der Alchemie manche wertvolle Entdeckung verdankt. Aber der Alchemist kommt über gewisse fixe Ideen nicht hinaus, und ebensowenig der Verschwörer von Beruf, sei er nun italienischer Carbonari, spanischer Republikaner oder französischer Kommunist alter Schule. Er huldigt einer Art revolutionärem Wunderglauben und ist stets bereit, eine Revolution ins Werk zu setzen, auch wenn alle Bedingungen einer solchen fehlen; er fragt nicht, ob die Umstände eine revolutionäre Aktion nöthig oder wünschenswerth machen, sondern immer nur, ob die äußerliche Veranlassung zu einer solchen gegeben ist. Sie ist ihm mehr Zweck als Mittel zum Zweck. Die französischen Revolutionsverschwörer pflegten daher auf alle Arbeiterverbindungen, ob geheime oder öffentliche, die nicht die unmittelbare Putschmacherei, sondern die sozialistische Propaganda und die Organisation des Proletariats als Klasse zum Zweck hatten, mit souveräner Verachtung herabzublicken. Jede andere Vorbereitung, als die mit „revolutionärer Kriegswissenschaft," war zwecklose, wenn nicht schädliche Zeitverschwendung. Um ein guter Revolutionär zu sein, genügte ein instinktiver Haß gegen jede bestehende Regierung und die besitzenden Klassen, und die Landsknechteigenschaften Muth und Disziplin. Andererseits wurden die Verschwörer von den propagandistischen Arbeitergruppen meist mit großem Mißtrauen angesehen, da sich unter ihnen naturgemäß stets ein großer Prozentsatz von Regierungsagenten befand.

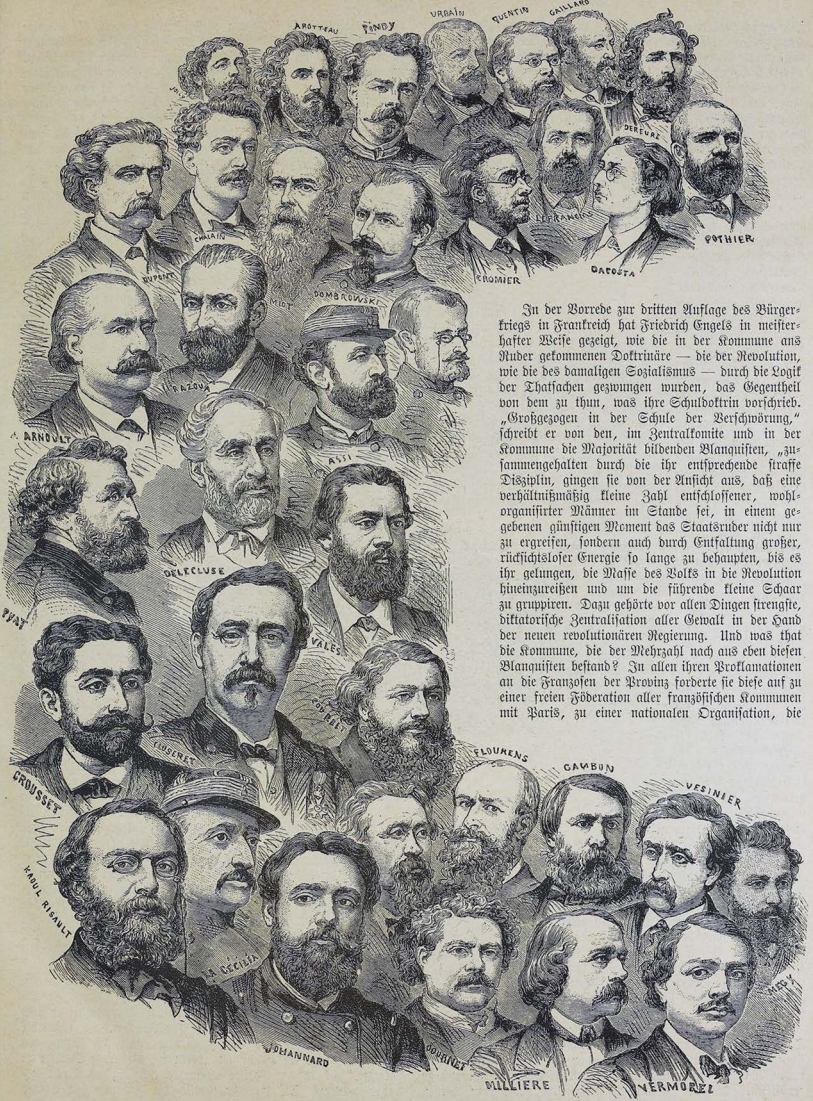
Die Februarrevolution ließ diesen Gegensatz zwischen den Sozialisten der verschiedenen Schulen einerseits und den sozialrevolutionären Putschmachern andererseits zu keinem schrofferen Ausdruck kommen, weil beide sich — von den Ueberläufern abgesehen — sehr bald in der Opposition gegen die zur Herrschaft gelangten bürgerlichen Parteien zusammenfanden. Der Eifer dieser, die Arbeiter um ihren Antheil am Sieg über das Bürgerkönigthum zu prellen, glich alle Fehler aus, die der Doktrinarismus der Sozialisten und der ungestüme Thatendrang der Sozialrevolutionäre zu begehen vermochte, und ertränkte alle ihre Herrschaft bedrohenden politischen und sozialen Aspirationen des Proletariats im Blutbad der Jnuimetzelei.

Aehnlich in der Pariser Kommune von 1871. Auch hier fanden sich plötzlich proletarische Sozialisten und Revolutionsverschwörer aller Art im Widerstand gegen die regierende Bourgeoisie zusammen, aber diesmal berufen, selbst eine Art Gegenregierung zu bilden, im Besitz politischer und militärischer Machtmittel, im Besitz von Paris, dem Kopf Frankreichs. Wiederum verhinderte der merkwürdige politische Jnstinkt, der die Pariser Arbeiter in revolutionären Situationen auszeichnet, daß die Gegensätze zu offenen Feindseligkeiten führten, die verschiedenen Fraktionen im Schooße der Kommune hielten so gute, wenn nicht bessere Waffengemeinschaft, als noch je bürgerliche Parteien, die zu gemeinsamen Aktionen berufen worden. Der Umstand, daß sie sich aus verschiedenen Fraktionen zusammensetzte, hat an sich den Untergang oder die Art des Untergangs der Kommune nicht verschuldet. Das Wie dieser Fraktionen ist in dieser Beziehung von viel größerer Bedeutung gewesen.

Die große Mehrheit der Mitglieder der Kommune bestand aus Blanquisten und anderen Sozialrevolutionären — mit wenigen Ausnahmen alle nur Sozialisten aus revolutionärem Jnstinkt, theils auch nur aus revolutionärer Phrase. Ihr Ideenkreis bestand aus Reminiszenzen aus der großen französischen Revolution, versetzt mit etlichen Schlagwörtern späterer Erhebungen. „Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts," schreibt Marx im „Achtzehnten Brumaire," „kann nicht mit sich selbst beginnen, bevor sie allen Aberglauben an die Vergangenheit abgestreift hat. Die früheren Revolutionen bedurften der weltgeschichtlichen Rückerinnerungen, um sich über ihren eigenen Jnhalt zu betäuben. Die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts muß die Todten ihre Todten begraben lassen, um bei ihrem eigenen Jnhalt anzukommen." Genau das Gegentheil war der Fall bei den Wortführern der Pariser Kommune. Sie schwelgten förmlich in weltgeschichtlichen Rückerinnerungen. Die Kommune selbst sollte eigentlich nur eine solche sein — eine Wiederholung der revolutionären Kommune von 1792. Nun bot ja die Situation wirklich einige Analogien mit der jenes Jahres, aber eben auch nur Analogien. Der Feind, der ins Land eingedrungen war, sah etwas anders aus als der Feind von 1792, er stand nicht blos figürlich, sondern buchstäblich vor den Thoren von Paris und hielt daselbst eine Reihe wichtiger strategischer Punkte besetzt, und die Reaktionäre im Jnnern hatten nicht heimlich mit diesem Feinde konspirirt, sondern offen und vor aller Welt vor ihm kapitulirt und waren eben im Begriff, mit ihm Frieden zu schließen, gestützt auf das Mandat, das ihnen die Wählerschaft des Landes ertheilt. Noch bedeutungsvoller jedoch waren die Veränderungen in den sozialen und ökonomischen Verhältnissen, die das Frankreich von 1871 von dem Frankreich von 1792 unterschieden. Wo war der „Tiers Etat," der, seiner Kraft sich bewußt geworden, für seine Herrschaft Himmel und Hölle gegen die Aristokratie in Bewegung zu setzen entschlossen war? Wo die Bauern, die soeben die Schlösser der Adligen niedergebrannt und für die der Sieg der Verbündeten die Rückkehr der Unterdrücker bedeutete? Das Bürgerthum hatte als Klasse erreicht, was es brauchte, und wollte jetzt, nach dem Kriege, vor Allem seine Ruhe haben. Die Bauern hatten ebenfalls kein Interesse an der Fortsetzung des Krieges — im Gegentheil, sie hatten ja grade jene „Nurary", die Krautjunkermajorität, nach Bordeaux entsendet, gegen die Paris sich jetzt auflehnte. Statt auf alle Klassen außer den Aristokraten, konnte die Kommune sich nur auf eine Klasse, das Proletariat, stützen, dem in Paris das radikale Kleinbürgerthum zur Seite stand. Und wenn es auch gegen 1792 und gegen 1848 gewaltig fortgeschritten war, so war das Proletariat doch noch nicht stark genug, gegen die mit den Bauern koalirte Bourgeoisie aufzukommen.

Von alledem gaben sich die Berufsrevolutionäre in Paris keine Rechenschaft. Mit ein paar Schlagworten und Versprechungen glaubten sie den veränderten Verhältnissen vollauf Rechnung getragen zu haben und das Land gegen die nach Versailles übersiedelte Nationalversammlung aufrufen zu können, noch ehe sie derselben Zeit gegeben, sich in den Augen des Landes, gegenüber ihren eigenen Wählern, zu kompromittiren. Die Pariser Kommune von 1792 führte, als sie gegen die Gemäßigten in der Konstituante vorging, einen Kampf, der das ganze Land unmittelbar interessirte, die Kommune von 1871 nahm den Kampf mit Versailles um einer Frage willen auf, die mittelbar allerdings auch das Land anging, zunächst ihm aber als eine lokale Angelegenheit von Paris erscheinen mußte. Sie konnte daher hier und da Sympathien erwecken, aber Führerin der Kommune von Frankreich war sie vorläufig nur in ihrer Einbildung.

Aber selbst wenn man über alle Unterschiede zwischen 1792 und 1871 hinwegsieht und sich an die äußerlichen Analogien hält, that die Kommune von 1871 wenigstens ihrerseits das, was die Kommune von 1792 gethan? Mit Nichten. Die Männer der That ließen die günstigsten Gelegenheiten der Aktion nutzlos verstreichen. Die Kommune von 1792 war nicht vor den Septembermorden zurückgeschreckt, die Kommune von 1871 zögerte, nach Versailles zu ziehen und die Nationalversammlung zu besetzen, sie beschränkte sich solange auf die bloße Vertheidigung, bis der Gegner Kräfte genug gesammelt, selbst zum Angriff überzugehen. Ihr Zögern ist begreiflich; vor die Thatsachen gestellt, mußte man sich jedesmal der Verschiedenartigkeit der Situation bewußt werden, aber in der Phrase drapirte man sich um so ängstlicher in das Gewand jener glorreichen Epoche.



In der Vorrede zur dritten Auflage des Bürgerkriegs in Frankreich hat Friedrich Engels in meisterhafter Weise gezeigt, wie die in der Kommune ans Ruder gekommenen Doktrinäre — die der Revolution, wie die des damaligen Sozialismus — durch die Logik der Thatsachen gezwungen wurden, das Gegentheil von dem zu thun, was ihre Schuldoktrin vorschrieb. „Großgezogen in der Schule der Verschwörung," schreibt er von den, im Zentralkomite und in der Kommune die Majorität bildenden Blanquisten, „zusammengehalten durch die ihr entsprechende straffe Disziplin, gingen sie von der Ansicht aus, daß eine verhältnißmäßig kleine Zahl entschlossener, wohlorganisirter Männer im Stande sei, in einem gegebenen günstigen Moment das Staatsruder nicht nur zu ergreifen, sondern auch durch Entfaltung großer, rücksichtsloser Energie so lange zu behaupten, bis es ihr gelungen, die Masse des Volks in die Revolution hineinzureißen und um die führende kleine Schaar zu gruppiren. Dazu gehörte vor allen Dingen strengste, diktatorische Zentralisation aller Gewalt in der Hand der neuen revolutionären Regierung. Und was that die Kommune, die der Mehrzahl nach aus eben diesen Blanquisten bestand? In allen ihren Proklamationen an die Franzosen der Provinz forderte sie diese auf zu einer freien Föderation aller französischen Kommunen mit Paris, zu einer nationalen Organisation, die

zum ersten Mal wirklich durch die Nation selbst geschaffen werden sollte. Gerade die unterdrückende Macht der bisherigen zentralisirten Regierung, Armee, politische Polizei, Bureaukratie, die Napoleon 1798 geschaffen und die seitdem jede neue Regierung als willkommenes Werkzeug übernommen und gegen ihre Gegner ausgenutzt hatte, gerade diese Macht sollte überall fallen, wie sie in Paris bereits gefallen war." Indeß zur Verwirklichung dieses Programms war der Moment noch nicht gekommen. Die Arbeiterklasse im Lande war nicht entwickelt genug, mit Paris Schritt zu halten, die Versuche, die in einigen größeren Zentren in dieser Richtung unternommen wurden, konnten von den lokalen Behörden mit Leichtigkeit unterdrückt werden.

Die eigentlichen Sozialisten, die Mehrheit davon in Proudhonschen Anschauungen befangen, bildeten im Rath der Kommune die Minderheit. Waren die Verhältnisse der Verwirklichung politischer Neuerungen ungünstig, so noch viel mehr, soweit es sich um die Durchführung ökonomischer Reformen handelte. Es sind daher die meisten der gegen die Kommune wegen der Unzulänglichkeit ihrer ökonomischen Maßregeln erhobenen Vorwürfe durchaus unberechtigt. Der Moment war nicht danach angethan, weitschichtige Projekte auszuhecken, man mußte sich darauf beschränken, zunächst den dringendsten Anforderungen der Gegenwart nachzukommen u. schrittweise mit den Uebelständen aufzuräumen, unter denen die Arbeiterklasse besonders litt. Die Kommune hat durchaus recht gehandelt, daß sie, statt etwa einen erneuerten Tauschbankversuch zu unternehmen, Maßregeln des Arbeiterschutzes (Verbot der Nachtarbeit der Bäcker, Unterdrückung der ausbeuterischen Arbeitsvermittlungsbureaus, der Bußen 2c.) und der Expropriation, soweit diese im Augenblicke möglich, verfügte. Nur in einer Hinsicht machte sich der Einfluß der Proudhonschen Schule verhängnißvoll geltend, nämlich in der respektvollen Scheu, mit der die Kommune vor der Bank von Frankreich Halt machte. Der Mann, der einst das Wort gesprochen „La propriété c'est le vol — das Eigenthum ist Diebstahl," hatte in seinen folgenden Schriften seinen Anhängern einen so heiligen Respekt vor dem „Eigenthum" beigebracht, daß sie nicht wagten, was jede revolutionäre Bourgeoisregierung an ihrer Stelle gethan hätte: Hand auf die Bank von Frankreich, den Zentralnerv des bürgerlichen Gesellschaftsorganismus, zu legen. So wurde die falsche ökonomische Erziehung zur Ursache des verhängnißvollsten politischen Fehlers, den die Kommune begehen konnte.

Die Kommune konnte, nachdem sie Versailles Zeit gelassen, Truppen heranzuziehen, nicht mehr darauf rechnen, dasselbe zu besiegen, es kam nur noch darauf an, von ihm einen möglichst ehrenvollen Waffenstillstand und politisch befriedigenden Kompromiß zu erzwingen. Von der Junischlacht 1848 her wußte man, wessen die Bourgeoisie fähig ist, wenn es sich darum handelt, die bedrohte Ordnung zu rächen. Und so sprach Alles dafür, sich des Instituts zu bemächtigen, an dem der Bourgeois mit größerer Liebe hängt, als an allen Monumenten der Kunst und Wissenschaft zusammengenommen, dessen Funktionen mit tausend Fäden in das Getriebe seiner Unternehmungen eingreifen, und an dessen Bestande er daher im höchsten Grade interessirt ist. Der Besitz der Bank von Frankreich erlaubte, eine Pression auf Versailles auszuüben, der sich dasselbe wahrscheinlich nicht entzogen hätte. Herr Thiers, der das Leben der von der Kommune in Folge der Erschießungen der gefangenen Kommunards ergriffenen Geißeln so leichten Herzens aufs Spiel setzte, hätte sich sicherlich dreimal besonnen, ehe er die Millionen und Milliarden der Bank von Frankreich preisgab. Die bestialische Massenmetzelei der blutigen Maiwoche, die Niederschießung tausender von wehrlosen Gefangenen, die Bluturtheile der Kriegsgerichte, die Masseneinkerkerungen und die Massendeportationen waren die Strafe für diesen Unterlassungsfehler der Kommune.

Barrikaden auf dem Place de la Concorde.

Die Kommune war keine von langer Hand vorbereitete Erhebung. Sie war das Produkt des Zusammentreffens einer Reihe von Umständen, die geradewegs zu einer Erhebung des revolutionären Volkes von Paris trieben. Die republikanische Opposition gegen das Kaiserreich hatte in Paris alle revolutionären Erinnerungen aufgewühlt, dann war das Kaiserreich gefallen und die Belagerung mit all ihren Leiden und Entbehrungen, mit all ihren Kämpfen und Aufregungen war gekommen, die Massen waren aufgeboten worden, das Land, die Republik zu vertheidigen, und brannten nun darauf, die Republik, wie sie sie sich vorstellten, endlich verwirklicht zu sehen. Statt dessen zeigen die Bourgeoisrepublikaner bei der ersten Gelegenheit, daß ihre Republik in der Praxis ganz anders ausschaut, als die Republik der Proletarier, und in Versailles taucht das Gespenst der Kontrerevolution, der Wiederherstellung der Monarchie auf. Das drängte förmlich zur Katastrophe, und als Thiers daranging, die Nationalgarde, das Volk in Waffen, über Nacht seiner Geschütze zu berauben — an sich der beste Beweis, daß auch er die Katastrophe für unvermeidlich ansah — da mußte das Gefühl überlaufen. Der Kampf brach aus, die Kommune wurde proklamirt. Der Republik der Bourgeois trat die Republik der Proletarier gegenüber.

Aber die Republik der Proletarier war isolirt, und darum mußte sie zu Grunde gehen. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat kann nicht an einem einzelnen Punkt, und sei er noch so bedeutend, ausgefochten werden. Die Illusion, als könne die Hauptstadt ohne Weiteres das ganze Land nach sich ziehen, als genüge es, wenn die Hauptstadt „bereit ist, die große Schlacht zu schlagen," ist in der Pariser Kommune endgiltig zu Grabe getragen worden. Die Hauptstadt wird die Führung des Landes

nur so lange haben, so lange sie mit ihm Fühlung hält, verliert sie diese oder giebt sie sie freiwillig auf, dann wird sie jedesmal, wenn sie ihrer bedarf, sich von der Provinz im Stich gelassen sehen. sehr sie sich bemühte, sich von ihnen zu emanzipiren, gelang es ihr doch nur zum Theil. Die Pariser Kommune war keine sozialistische Erhebung gewesen. Sie war auf dem Wege dazu, eine

Sturz der Vendôme-Säule.

Das gilt nicht nur für Frankreich, das gilt für alle Länder. Weiter hatte die Republik der Proletarier noch keineswegs mit allen Phrasen und Vorurtheilen der Bourgeoisie gebrochen. So solche zu werden, als das Eindringen der Versailler ihrer Existenz ein Ende machte, aber sie war es nicht von vornherein. Soviel hatte sich aber schon gezeigt, daß die bloße Besitzergreifung der

politischen Macht durch das Proletariat nur dann und nur insoweit zu seiner ökonomischen Befreiung führt, als es die Höhe der wirthschaftlichen Entwicklung und der intellektuelle Status der Arbeiterschaft ermöglichen, daß der bloße revolutionäre Instinkt, der in politischen Dingen oft das Richtige getroffen, für diese Aufgabe nicht genügt. Die Pariser Kommune hat die Illusionen, die dem revolutionären Instinkt Wunderkraft zutrauen, gründlich widerlegt. Die Emanzipation der Arbeiterklasse erheischt kein blos unbestimmt wollendes, sondern ein bewußt für dieselbe thätiges Proletariat.

Die Pariser Kommune wurde zu Boden geworfen, und in unerhörten Blut-Orgien kühlten die übermüthigen Sieger an der wehrlos am Boden Liegenden ihre grausamen Rachegelüste. Wieder überbot der reaktionäre Schrecken alle ihm von der Revolution zugefügte wirkliche oder vermeintliche Unbill um das zehnfache, das hundertfache. Nicht Aug' um Auge, Zahn um Zahn war ihre Parole, sondern hundert Augen für ein gekrümmtes Haar, hundert Menschenleben für eine verletzte Streberhoffnung. Ein für allemal sollte dem Proletariat die Lust am revolutionären Widerstande ausgetrieben werden.

Nun, die Kommune von 1871 ist trotzdem nicht todt. Was lebensfähig an ihr war, was sie an wirklich modernen Ideen vertrat, lebt heute noch fort, und das stärker als je. Begraben ist nur der Ballast veralteter Ideen, der ihr anhing und ihr tragisches Geschick herbeiführte. Frankreich hat heute eine sozialistische Arbeiterbewegung, die frei ist von den Dogmen der Revolutionsromantiker, die nicht von Putschen und sozialen Wunderkuren träumt, und die nicht mehr auf Paris als das Mekka ihrer Befreiung blickt. Frankreichs sozialistische Arbeiterbewegung hat sich von der Alleinherrschaft von Paris befreit, die Provinz hat ebenso gut wie die Hauptstadt ihre Kerntruppen, die zu marschiren wissen, auch wenn die Parole von Paris ausbleibt. Der Name der Kommune aber ist zu Ehren gekommen; ehedem ein Schimpfwort, ist heute der Titel Kommunard, Kämpfer der Kommune, in weiten Kreisen des Volkes ein Ehrentitel, eine Empfehlung für politische Vertrauensämter. Kommunards sitzen in den Gemeinderäthen, Kommunards in den Generalräthen, Kommunards endlich im Parlament. Aber nicht nur auf die Arbeiterbewegung Frankreichs, sondern auch auf die Arbeiterbewegung der übrigen Kulturländer ist die Pariser Kommune von großem, förderndem Einfluß gewesen. Während die Zuckungen des Pariser Proletariats in der Revolution des vorigen Jahrhunderts an der Arbeiterschaft des übrigen Europa spurlos vorübergingen, während die Zwischenschlacht 1848 die Arbeiter außerhalb Frankreichs nur insofern berührte, als die Bourgeoisie, ängstlich geworden, plötzlich ein lebhaftes Bedürfniß nach Ruhe und Ordnung zu verspüren begann und die Gegenrevolution ihren Anfang nahm, fand die Kommune von 1871 einen direkten Widerhall bei den vorgeschrittenen Arbeitern Europas und der neuen Welt. In einzelnen Ländern wurde sie die Veranlassung zur Bildung sozialistischer Arbeiterparteien, in andern, wo solche bereits bestanden, wirkte sie anfeuernd auf die Agitation derselben. Das Beispiel ihrer Kämpfe, ihr herrlicher Protest gegen die Völkerverhetzung in einem Augenblick, wo der Feind noch im Lande stand, und vor Allem der Opfertod ihrer Helden, das empörende Blutgericht, das an ihr genommen wurde, hat die internationale Entwicklung der proletarischen Parteien unendlich gefördert. Wo ihr Name ertönte, da entflammten die Herzen für die Sache, der sie zum Opfer gefallen, an ihrem Beispiel schöpften die Kämpfer für die Emanzipation des Proletariats immer von Neuem Begeisterung zu muthigem Ausharren und rastlosem Vorwärtsdringen, während die Geschichte ihres tragischen Endes überall als eine Mahnung empfunden wurde, wessen man sich unter gleichen Umständen von den eigenen Machthabern zu gewärtigen habe. Hunderttausende haben im Geiste alle Ereignisse der Kommune mitdurchlebt, mit ihr gekämpft, mit ihr gelitten, mit ihr dem Andenken ihrer Mörder geflucht. Ein Thiers konnte in Paris nicht leidenschaftlicher gehaßt werden, als er in Berlin, in Wien, in Rom, in Madrid, überall, wo es nur Sozialisten hat, gehaßt wurde.

Die Amnestie, die Heimkehr der Verbannten und Deportirten, die Rehabilitirung der Kommunarden und der inzwischen erfolgte Tod vieler ihrer schlimmsten Widersacher, hat an die Stelle der vorwiegend gefühlsmäßigen, eine mehr sachliche Beurtheilung der Kommune treten lassen. Aber noch heute, und noch auf lange hinaus, wird ihr Name von den klassenbewußten Arbeitern allerorts gefeiert, und noch mancher Kranz wird von nahe und fern, bis von den entlegensten Welttheilen her, nach Paris gebracht werden, um an der historischen Mauer der Föderirten Zeugniß abzulegen der Huldigung für die große Besiegte der Maiwoche 1871.

Die Pariser Kommune.

I.

Wer die Kommune richtig beurtheilen will, muß sich ganz in jene Zeit versetzen, in der sie entstand, lebte und wirkte, muß all die Kämpfe und Leiden kennen, die das Volk durchgemacht, all die Hoffnungen, die es an die Republik geknüpft, all die Enttäuschungen, die es erfahren, und all die Verzweiflung, als es sah, daß schließlich die harten Kämpfe und bitteren Leiden, die seiner politischen wie ökonomischen Befreiung galten, abermals vergeblich gewesen waren und es wieder in das alte, für immer gebrochen geglaubte Joch zurückkehren sollte.

Wir sind gegen Ende des Kaiserreichs. Das Panem et circenses — Brot und Zirkusspiele —, dieses Losungswort des Volkes zur Zeit des Verfalls des römischen Reiches, war auch hier zum Losungswort der besitzenden Klassen geworden. Aber während man in den Tuilerien, im aristokratischen und im Finanzviertel Feste auf Feste veranstaltete, die „goldene Jugend" sich auf den Boulevards breit machte und die hohe Demi-monde auf dem Theater wie in den Salons Triumphe feierte, begann es im Studentenwie in den Arbeiterviertelen, unter dem geistigen und dem Arbeiterproletariat, mächtig zu gähren.

So lange Napoleon's Herrschaft vom Glück begünstigt war, der Sieg, wie im Krimkrieg und im italienischen Krieg von 1859, sich an die französischen Fahnen heftete, alle Fürsten vor dem Enkel Napoleon I. im Staube lagen und seinen Ruhm verkündeten, Industrie und Handel durch vortheilhafte Handelsverträge zu rascher Blüthe gelangten, da war es ein Leichtes, die Stimmen der Verbannten, der Opfer des Staatsstreichs, durch die Rufe: „Vive l'empereur!" zu übertönen, und zwar um so leichter, als jene Stimmen kein Echo im Busen der Arbeiter fanden, die sich noch zu sehr der Junitage erinnerten, wo das Proletariat, weil es wagte, seinen Antheil an dem Siege der von ihm vollbrachten Februar-Revolution zu verlangen, auf Geheiß der Bourgeoisie, die die Früchte des Sieges für sich allein in Anspruch nehmen wollte, von dem bourgeois-republikanischen General Cavaignac niederkartätscht wurde. Die Arbeiter hatten keine Lust, immer und immer wieder die Kastanien für Andere, für sich aber nichts als Brandwunden aus dem Feuer zu holen. Sie zogen sich darum schen vor den Achtundvierzigern zurück und organisirten sich zum Kampfe für ihre ökonomische Befreiung und damit für die Beseitigung jeder Klassenherrschaft. Die Verhältnisse — vornehmlich eine verschwenderische Finanzpolitik, ein maßloser Bauschwindel, eine ungeheure Steigerung der Lebensmittel und Wohnungspreise — kamen ihnen dabei vortrefflich zu statten. Sie begannen sich zu koaliren, Widerstandskassen zu bilden und sich um die eben ins Leben gerufene Internationale Arbeiteraffoziation zu schaaren. Da kam das berüchtigte Gesetzel von Ricamarie. Die Grubenarbeiter von St. Etienne, Rive-de-Giers und Firminy hatten eine Verminderung ihres zwölfstündigen Arbeitstages, sowie eine Revision des Lohntarifs verlangt. Die Antwort darauf war eine Besetzung der Gruben durch Linientruppen, die auf Geheiß der Grubenbesitzer an sechzig Arbeiter gefangen nahmen und, als deren Genossen ihre Freilassung verlangten, Feuer gaben, wobei fünfzehn Personen getödtet und eine

beträchtliche Zahl verwundet wurden. Die Wirkung war eine entgegengesetzte. Anstatt daß die Arbeiterkoalitionen durch den Schrecken gesprengt wurden, schlossen sie sich umso fester zusammen, so daß die Internationale nun rasch an Boden und Bedeutung gewann. Kurz vorher noch als bonapartistische Agentin verdächtigt, weil sie sich nicht in revolutionärem Phrasengeklingel erging und keine Bombenattentate und Putsche inszenirte, wurde sie jetzt von allen anderen revolutionären Parteien förmlich umworben. Mitglied der Internationale zu sein, galt bald als ein Ehrentitel. Ja, die Chassepotgewehre in Nicamarie hatten Wunder gethan.

Mittlerweile war Napoleon III. durch die mißglückte Expedition nach Mexiko und sein Nichteingreifen in die schleswig-holsteinische und deutsche Frage auch eine bürgerliche Opposition erstanden, die durch liberale Zugeständnisse und — Verfolgung der Internationale gewonnen werden sollte. Die nun minder beengte Rede- und Preßfreiheit diente aber ebenso wie die Verfolgungen nur der sozialistischen Propaganda. Unmittelbar vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges stand die Internationale vor ihrem dritten Prozeß. Die Angeklagten, fast ausschließlich Mitglieder des Pariser Bundesrathes, wurden nach mehrtägiger Verhandlung, über welche die oppositionellen Blätter sehr ausführliche Berichte brachten, am 8. Juli zu einem Jahre bis zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Unter den Verurtheilten befanden sich die späteren Mitglieder der Kommune: Avrial, Chalain, Duval, Frankel, Johannard, Langevin, Malon, Pindy, Theisz und Varlin. Im Vorwort des noch im selben Monate als Broschüre erschienenen Prozesses hieß es bezeichnenderweise: „Es liegt uns ferne, uns über die Verfolgungen zu beklagen, deren Opfer wir sind, denn ihr unmittelbares Resultat ist jedesmal, unsere Propaganda zu befördern.“

Wenige Tage später, in der Hoffnung durch einen glorreichen auswärtigen Krieg die immer gefährlicher werdende Gährung zu bannen und das Volk wiederzugewinnen — hatten sich doch beim Plebiszit vom 8. Mai trotz des Druckes der kaiserlichen Präfekten bis hinab zu den Feldhütern mehr als anderthalb Millionen Stimmen gegen das Kaiserreich ausgesprochen —, hatte Napoleon, die spanische Thronkandidatur des Prinzen von Hohenzollern als Vorwand benützend, Preußen den Krieg erklärt. Polizisten, Zuhälter und sonstiges bonapartistisches Gesindel heulte nun: „A Berlin! à Berlin!“ während die über die Boulevards ziehenden Internationalisten, die da sangen: „Uns sind alle Völker Brüder,“ von den Stadtsergeanten mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden.

Die Kriegsfurie war entfesselt. Die Häupter der Internationale, sowie die anderer revolutionärer Parteien wurden zum großen Theil ins Gefängniß gesetzt. Statt der in den Tuilerien erwarteten Siege kamen aber Niederlagen auf Niederlagen. Das Volk nahm dieselben anfangs mit einer gewissen Genugthuung auf, da es in diesem Kriege nichts als einen Krieg des Kaisers sah. Und als nach den blutigen Schlachten bei Vionville und Gravelotte endlich die Nachricht von der schrecklichen Niederlage von Sedan eintraf, da ballte es zwar die Fäuste, aber nicht gegen Deutschland, sondern gegen die Tuilerien.

II.

Mit der Proklamirung der Republik wurde die Sachlage eine andere. Hätte Deutschland damals einen Frieden ohne Gebietsabtretung schließen wollen, so würde es in der Folge keinen bessern und treuern Bundesgenossen als das republikanische Frankreich gefunden haben, und Europa, anstatt dem Kriegsgotte nun zu dienen, hätte sich ganz der geistigen und materiellen Entwicklung seiner Völker hingeben können. Mit der Fortsetzung des Krieges war die Volksstimmung eine total veränderte geworden. Da gab es keine Parteien mehr, sondern nur noch Soldaten der Republik. Was nur waffenfähig war, eilte zu den Waffen. Die Parteiführer wurden Bataillonsführer. Daß die Republik der Sache des Volkes dienen, seine langgenährten Hoffnungen verwirklichen, das Knechtthum beseitigen, daß sie eine soziale Republik sein werde, dafür wollten sie schon sorgen. Vorläufig galt es aber, die Republik überhaupt zu sichern. Und was machte es da, daß die „Regierung der Nationalvertheidigung“ fast ausschließlich aus Vollblutbourgeois bestand, hatte sie doch, wie ihr Name schon besagte, keine andere Aufgabe, als den Krieg zu organisiren und die Vertheidigung der Republik zu sichern. Jules Favre hatte feierlichst erklärt: „Wir werden weder einen zollbreit unseres Gebietes, noch einen Stein unserer Festungen abtreten.“ Ist es da nicht natürlich, daß die militärische Spitze dieser Regierung, Trochu, der seinen „Plan“ hatte, bei der ersten Revue, die er über das Volk in Waffen, über die Nationalgarde, abhielt, von stürmischen Hochs empfangen und begleitet wurde?

Ja, wie General Benedek im deutsch-österreichischen Kriege, so hatte jetzt auch General Trochu seinen „Plan.“ Und Paris glaubte an diesen „Plan“ und ließ in seiner großen Mehrheit sich bis zum letzten Momente narren; narren durch den Jesuiten Trochu, der noch am 16. Januar ausrief: „Muth, Vertrauen, Patriotismus! der Gouverneur von Paris wird nicht kapituliren;“ narren durch die ganze Regierung, die noch am 19. Januar eine Proklamation erließ: „Bürger! Der Feind tödtet unsere Frauen und Kinder; er bombardirt uns Tag und Nacht und bedeckt mit Hohlgeschossen unsere Spitäler. Zu den Waffen! Leiden und sterben, wenn es sein muß, aber siegen!“

Unterdessen hatte die Regierung Thiers an alle Höfe geschickt, um deren Intervention zu erbetteln — die Intervention von Monarchen zu Gunsten einer Republik, die eben erst einen Thron gestürzt!

So kam allmälig der nicht nur von Bismarck, sondern auch von der „Nationalvertheidigung“ ersehnte „psychologische Moment.“ Am 28. Januar war Paris übergeben, der Krieg zu Ende. Das reaktionäre Frankreich, das den Widerstand des revolutionären Paris schon längst mit scheelen Augen betrachtet hatte, rüstete sich zu den Wahlen zur Nationalversammlung, die, gestützt von der Feigheit der liberalen Bourgeoisie, die weder den Krieg fortführen wollte, noch den Muth hatte, die Friedenspräliminarien von Versailles zu zeichnen, ganz nach dem Herzen der Reaktion ausfiel. Die Bourgeoisie hatte aber auch die Zeit, da das Land von der Hauptstadt abgeschnitten war, weidlich für ihre Pläne ausgenützt. „Wenn man nicht unnütz Blut vergießen wolle,“ verkündete sie, „müsse man Friedensleute in die Nationalversammlung entsenden.“ Thiers wurde dreiundzwanzigmal, Trochu elfmal gewählt. Damit war der kontrerevolutionäre Charakter der Versammlung von Bordeaux von vornherein gegeben.

In Paris hatten die Wahlen, dank der Haltung der bürgerlich-republikanischen Wahlkomites viel zur Klassenbildung des Proletariats beigetragen. Diese Komites wollten nämlich, daß alle Parteien, soweit sie republikanisch waren, von den blaßrosigsten bis zu den hochrothesten, eine einzige Kandidatenliste aufstellen sollten und wendeten sich zu diesem Behufe sowohl an den Bundesrath der Internationalen, der seine durch den Krieg unterbrochene Thätigkeit nun wieder aufgenommen hatte, wie an das Komite der zwanzig Arrondissements, in welchem die Blanquisten die Oberhand hatten. Jedes Komite sollte seine eigenen Kandidaten bezeichnen, auf die allgemeine Kandidatenliste aber nur diejenigen gestellt werden, welche die meisten Stimmen der Vertreter sämmtlicher Komites auf sich vereinigen; die bei der ersten Abstimmung keine absolute Stimmenmehrheit erhalten, sollten hingegen von vornherein davon ausgeschlossen sein. Als nun Blanqui bei der ersten Abstimmung die absolute Majorität erhielt, womit aber noch immer nicht festgestellt war, ob er schließlich die genügende Stimmenzahl haben werde, um auf der Kandidatenliste der vereinigten Komites figuriren zu können, entstand ein förmlicher Aufruhr unter den bürgerlichen Komites, der damit endete, daß sich die Vertreter des Bundesraths der Internationalen und des Komites der zwanzig Arrondissements zurückzogen und gemeinsam eine eigene Kandidatenliste aufstellten.

Mit Ausnahme einzelner weniger Kandidaten, die auch von Bourgeois-Komites patronisirt wurden — unter Anderem Tolain, der später an der Seite der Versailler blieb —, war die Partei der Enterbten zwar nicht mit ihrer Liste durchgedrungen, aber nach ganz wenigen Wochen saßen mehr als zwei Drittel ihrer Kandidaten zur Nationalversammlung im Pariser Stadthause als Mitglieder der Kommune.

Die Nationalversammlung hatte übrigens Alles gethan, um diesen Zeitpunkt so nahe als möglich zu rücken. Vom ersten Momente

an athmete ihr ganzes Auftreten einen tiefen, glühenden Haß gegen Paris und die Republik, wie sie denn auch — was sich ja später offen herausgestellt hat — in ihrer überwiegend monarchisch-klerikalen Zusammensetzung keinen Gedanken mehr genährt hatte, als den der Wiederherstellung des Königthums. Und das verhaßte Paris war es eben, das sie dabei am meisten, ja das sie ganz allein fürchtete. Sein Widerstand mußte darum vor Allem gebrochen werden und zwar durch die Entwaffnung der Nationalgarde. — Durch das Dekret vom 15. Februar wurde verfügt, daß nur noch diejenigen Nationalgardisten ihren Sold erhalten sollten, die sich mit Arbeitslosigkeit ausweisen konnten. Dieser pfiffige Plan mißglückte vollständig.

Thiers, das Haupt der Exekutivgewalt, von dem es bis dahin allgemein bekannt war, daß er orleanistische Restaurationstendenzen verfolgte, hatte den Feldzug gegen Paris damit eingeleitet, daß er drei staatsstreichfreundliche Generäle mit den wichtigsten Posten betraute. Der Dezembermann Vinoy wurde zum Oberbefehlshaber der regulären Truppen, der nicht viel minder berüchtigte Aurelle de Paladines zum Oberkommandanten der Nationalgarde und der ihnen ebenbürtige General Valentin zum Polizeipräfekten ernannt. Fügt man dem die militärischen Tagesbefehle hinzu, in welchen die Energie betont ward, mit der man das Eigenthum beschützen wolle, das niemals weniger als damals in Gefahr stand; die lügnerischen offiziellen Depeschen, womit man in ganz Frankreich Stimmung gegen Paris zu machen suchte; die Unterdrückung mehrerer republikanischer Volksblätter; die gerichtliche Verfolgung der an der Bresche stehenden Republikaner — Delescluze wurde ins Gefängniß geworfen, Flourens, Blanqui u. A. zum Tode verurtheilt — konnte es da Wunder nehmen, wenn Staatsstreichgerüchte in Umlauf kamen und die Nationalgarde weniger als je geneigt war, ihre Waffen auszuliefern?

Die Versammlung von Bordeaux wollte Paris, soweit es nicht zu den oberen Zehntausend zählte, absichtlich in die Revolution hineintreiben; am 10. März wurde ein Dekret erlassen, wonach alle am 13. August bis inkl. 12. Nov. 1870 fällig gewesenen Wechsel, deren Zahlung in Folge des Krieges auf unbestimmte Zeit vertagt worden war, vom 13. März an, also schon 48 Stunden nach Erlaß des Dekrets, eingetrieben werden durften, was zur Folge hatte, daß bis zum Vorabend des 18. März nicht weniger als 150000 Wechsel protestirt wurden, wodurch 45000 Angehörige der Pariser Mittelklasse — Kaufleute und Kleinindustrielle — von Bankerott und Entehrung bedroht waren.

Die Proklamirung der Kommune.

Aber nicht genug an dem; in derselben Sitzung hatte die Versammlung in Bordeaux dem verhaßten Paris auch noch den Schimpf angethan, es für unwürdig zu erklären, die Nationalversammlung und Regierung in seinen Mauern zu beherbergen und hiefür Versailles bestimmt. Paris wurde im vollen Bewußtsein gereizt. Sie wollten den Krieg, sie sollten ihn denn auch haben.

III.

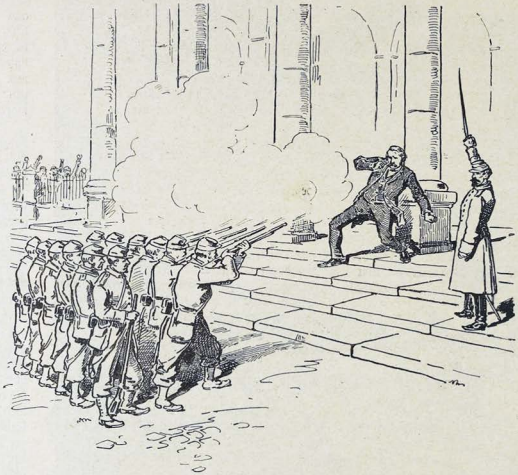
Daß Thiers den Krieg mit Paris gewollt, von vornherein gewollt, das leuchtet aus der „Enquete über den 18. März" heraus, in der er selber bekannte, daß gleich vom ersten Momente an, da er die Geschäfte übernommen, es sein Hauptgedanke war, „den Frieden zu schließen und Paris zu unterwerfen." Aber diese Unterwerfung war leichter gedacht als ausgeführt. Denn Paris hatte nicht blos Gewehre, sondern auch Kanonen. Es hatte sich dieselben am Vorabend des am 1. März erfolgten Einzuges der deutschen Truppen aus den in Passy und auf dem Wagram-Platz befindlichen Artillerieparks geholt und ihre Schlünde blickten nun trotzend von den Höhen von Chaumont und Montmartre herab.

Zudem hatte sich die Nationalgarde auch zu einem Bund — Fédération républicaine de la garde nationale — zusammengeschlossen, welchem ungefähr 215 Bataillone angehörten und an seiner Spitze ein Zentralkomite hatte, in welchem zwar ein mehr bürgerlicher als sozialistischer Geist herrschte, das aber nichtsdestoweniger aus ganz entschiedenen Republikanern bestand, wie das schon aus den von ihm ausgearbeiteten Bundes-Statuten hervorgeht. Dieselben hatten nämlich als obersten Grundsatz aufgestellt, daß die Republik über dem allgemeinen Stimmrecht stehe, also nicht zur Diskussion zugelassen werden dürfe, und es den verschiedenen Delegirten bis hinauf zum Zentralkomite zur Pflicht gemacht, jeden auf den Sturz der Republik abgesehenen Versuch zu vereiteln. Und die Entwaffnung war eben ein solcher Versuch, und diesem wollte sich, wenn nöthig, der Bund mit den Waffen entgegenstellen.

Das wußte Thiers; doch durfte er der Bordeaux-Versammlung gegenüber, deren Geschöpf er war und die nach einer Zermalmung des revolutionären Paris förmlich lechzte, selbst vor einem Bürgerkrieg zurückschrecken? Unter seinem Vorsitz wurde denn auch in der Ministerrathssitzung vom 17. März der Operationsplan fertiggestellt und beschlossen, denselben noch vor Morgengrauen durchzuführen, Paris also im Schlafe zu überfallen. Der Hauptangriff sollte auf Montmartre erfolgen, wo sich 171 Kanonen

befanden, alle Höhen besetzt und so das Volk bis zur vollständigen Entwaffnung von den eigenen Kanonen der Nationalgarde in Schach gehalten werden. Gendarmen hatten den Vortrab zu bilden und nach einer Ordre Vinoy's jeden Posten, welcher Widerstand leisten würde, „auf der Stelle niederzumachen."

Der Ueberfall auf Montmartre, von General Lecomte geleitet, erfolgte gegen 3 Uhr Morgens. Der vor dem Artilleriepark Wache stehende Gardist Turpin kreuzt sein Bajonett, die Gendarmen legen an und blutüberströmt stürzt er zu Boden. Ein weniger mörderischer Angriff wird auf den in der Rue des Rosiers befindlichen Wachtposten ausgeführt und zwei Stunden später scheint es, als sei der Ueberfall überall gelungen. Man wartet nur noch auf Bespannung, um die Geschütze fortzuschaffen. Mittlerweile läßt aber die Nationalgarde Rappel schlagen, es bilden sich einzelne Gruppen, denen sich bald Frauen und Kinder zugesellen, die Rufe: „Es lebe die Republik!" dringen immer näher. Schon sind einzelne Soldaten wankend geworden. Wüthend läßt Lecomte sie abführen. Die Menge ruft: „Hoch die Linientruppe!" Da läßt er Gewehr anlegen; doch ehe noch das Kommando: „Feuer!" erschallt, stürzen sich die Frauen, die Soldaten als ihre Brüder anrufend, die nicht auf ihre Geschwister schießen werden, den Gewehrläufen entgegen. Dreimal erfolgt das Kommando: „Feuer!" Doch dreimal vergebens; vergebens auch die Drohung, seinen Leuten den Schädel zu spalten. Sie lassen ihre Gewehre sinken, „Hoch die Republik! Hoch die Linientruppe!" tönt es durcheinander — und General Lecomte ist Gefangener der Nationalgarde.



Erschießung von Milliére.

Wie in Montmartre war der Ueberfall überall mißlungen. Die Regierung versucht es mit dem rothen Gespenst. Sie läßt Proklamationen anheften, in welchen die guten Bürger aufgefordert werden, sich von den schlechten zu trennen und gemeinsam mit der Regierung „ihren Herd, ihre Familie, ihr Eigenthum zu schützen" und spricht von einem „Insurrektionskomite," das nur kommunistische Lehren vertritt und Paris der Plünderung preisgeben will. Doch errangen diese Proklamationen keinen anderen Erfolg, als belacht oder herabgerissen zu werden. Thiers schlägt nun vor, sich mit sämmtlichen Truppen nach Versailles zurückzuziehen, um sie dort für den Bürgerkrieg zu stählen. Thiers berief sich den Ministern gegenüber auf das Beispiel, das der Fürst Windischgrätz in den Jahren 1848 und 1849 gegeben hatte und dem man nacheifern müsse.

Wenn von den Spitzen der Gesellschaft der Geist eines Windischgrätz angerufen wird, wer kann sich dann wundern, wenn unten im Volke angesichts der Leiche Turpins die Erinnerung an die Junitage aufsteigt und eine noch von der Szene am Morgen wild aufgeregte Menge die gegen sie gerichtete Waffe wider ihre Peiniger kehrt? Dies war das Schicksal, welches die Generale Clément Thomas und Lecomte in Montmartre ereilte. Während die Regierung über den Rückzug nach Versailles berathschlagte, wurde Thomas, der bis zum 16. Februar Oberkommandant der Nationalgarde war und als solcher sich nur durch beleidigende Ausfälle auf dieselbe, die er ganz en canaille behandelte, bemerkbar gemacht hatte, überdies aber wegen seiner Rolle als Junischlächter stark verhaßt war, bei Besichtigung eines Barrikadenbaues aufgegriffen und nach dem Hause in der Rue des Rosiers gebracht, wo am Morgen der Wachtposten überfallen worden war und sich bereits General Lecomte befand. Wenige Minuten darauf waren Beide erschossen und zwar von ihren eigenen Soldaten.

Am Abend war das Stadthaus in den Händen des Volkes und die Regierung auf der Flucht nach Versailles.

IV.

Eine kurze Darstellung der Thätigkeit der Kommune entnehmen wir der „Neuen Zeit" („Ueber den Bürgerkrieg in Frankreich" von Friedrich Engels).

Nach dem Fehlschlagen, des Versuchs, Paris zu entwaffnen, war der Krieg zwischen Paris und der in Versailles sitzenden französischen Regierung erklärt.

„Am 26. März wurde die Pariser Kommune erwählt und am 28. proklamirt. Das Zentralkomite der Nationalgarde, das bisher die Regierung geführt, dankte in ihre Hände ab, nachdem es noch zwor die Abschaffung der skandalösen Pariser „Sittenpolizei" dekretirt hatte.

„Am 30. schaffte die Kommune die Konskription und die stehende Armee ab, und erklärte die Nationalgarde, zu der alle waffenfähigen Bürger gehören sollten, für die einzige bewaffnete Macht; sie erließ alle Wohnungs-Miethsbeträge vom Oktober 1870 bis zum April, unter Anrechnung der bereits bezahlten Beträge auf künftige Miethszeit, und stellte alle Verkäufe von Pfändern im städtischen Leihhaus ein. Am selben Tage wurden die in die Kommune gewählten Ausländer in ihrem Amt bestätigt, da „die Fahne der Kommune die der Weltrepublik ist."

„Am 1. April wurde beschlossen, das höchste Gehalt eines bei der Kommune Angestellten, also auch ihre Mitglieder selbst, dürfe 6000 Franken (4800 Mark) nicht übersteigen. Am folgenden Tage wurde die Trennung der Kirche vom Staat und die Abschaffung aller staatlichen Zahlungen für religiöse Zwecke, sowie die Umwandlung aller geistlichen Güter in Nationaleigenthum dekretirt; in Folge davon wurde am 8. April die Verbannung aller religiösen Symbole, Bilder, Dogmen, Gebete, kurz „alles dessen, was in den Bereich des Gewissens jedes Einzelnen gehört," aus den Schulen befohlen und allmälig durchgeführt.

„Am 5. wurde, gegenüber der täglich erneuerten Erschießung von gefangenen Kommunekämpfern durch die Versailler Truppen, ein Dekret wegen Verhaftung von Geiseln erlassen, aber nie durchgeführt.

„Am 6. wurde die Guillotine durch das 137. Bataillon der Nationalgarde herausgeholt und unter lautem Volksjubel öffentlich verbrannt. — Am 12. beschoß die Kommune, die nach dem Krieg

von 1809 von Napoleon aus eroberten Kanonen gegossene Siegessäule des Vendômeplatzes als Sinnbild des Chauvinismus und der Völkerverhetzung umzustürzen. Dies wurde am 16. Mai ausgeführt."

(Lissagaray berichtet darüber Folgendes: Am 16. Mai um zwei Uhr wogte eine zahllose Menge in allen benachbarten Straßen in unruhiger Erwartung, wie die Operation ausfallen werde. Die Reaktionäre sagten alle möglichen Katastrophen vorher; der Ingenieur behauptete im Gegentheil, es werde gar keinen Stoß geben, die Säule werde in der Luft zerbrechen. Er hatte sie ein wenig oberhalb des Sockels durchgesägt. Ein schräger Einschnitt sollte den Aufprall auf ein breites Bett von Reisig, Sand und Mist, das in der Mitte der Rue de la Paix aufgehäuft war, erleichtern. Ein an die Spitze der Säule geknüpftes Tau rollt sich um eine Winde, die am Eingang der Straße befestigt ist. Der Platz ist von Nationalgardisten erfüllt, die Fenster, die Dächer sind von Neugierigen besetzt. Die Kapellen spielen die Marseillaise, die Winde dreht sich, die Scheibe zerbricht, ein Mensch wird verwundet. Schon spricht man von Verrath, aber eine zweite Winde ist in Bälde hergestellt. Um 5¼ Uhr erscheint ein Offizier auf der Balustrade, schwenkt lange eine dreifarbige Fahne und befestigt sie am Gitter. Um 5½ Uhr dreht sich die Winde aufs Neue. Einige Minuten später bewegt sich die Säulenspitze langsam. Der Schaft neigt sich allmälig, zerbricht plötzlich in der Luft in blitzähnlichem Zickzack und fällt mit dumpfem Dröhnen. Der Kopf Bonaparte's rollt auf den Boden, sein Arm liegt vom Rumpf abgelöst da. — Ein ungeheures Jauchzen wie aus dem Munde eines befreiten Volkes steigt aus tausend Kehlen auf. Man erkletert die Trümmer, und von begeisterten Zurufen begrüßt, flattert die rothe Fahne auf dem gereinigten Sockel, der an jenem Tage der Altar des Menschengeschlechtes wurde.)

„Am 16. April ordnete die Kommune eine statistische Aufstellung der von den Fabrikanten stillgesetzten Fabriken an, und die Ausarbeitung von Plänen für den Betrieb dieser Fabriken durch die in Kooperativ-Genossenschaften zu vereinigenden, bisher darin beschäftigten Arbeiter, sowie für eine Organisation dieser Genossenschaften zu einem großen Verbande.

„Am 20. schaffte sie die Nachtarbeit der Bäcker ab, wie auch den seit dem zweiten Kaiserreich durch polizeilich ernannte Subjekte als Monopol betriebenen Arbeitsnachweis; dieser wurde den Mairien der zwanzig Pariser Arrondissements überwiesen. — Am 30. April befahl sie die Aufhebung der Pfandhäuser, welche eine Privatexploitation der Arbeiter seien und im Widerspruch ständen mit dem Recht der Arbeiter auf ihre Arbeitsinstrumente und auf Kredit.

„So trat seit dem 18. März der bisher durch den Kampf gegen die fremde Invasion in den Hintergrund gedrängte Klassencharakter der Pariser Bewegung scharf und rein hervor. Wie in der Kommune fast nur Arbeiter oder anerkannte Arbeitervertreter saßen, so trugen auch ihre Beschlüsse einen entschieden proletarischen Charakter. Entweder dekretirten sie Reformen, die für die freie Aktion der Arbeiterklasse eine nothwendige Grundlage bildeten, wie die Durchführung des Satzes, daß dem Staat gegenüber die Religion bloße Privatsache sei; oder sie erließ Beschlüsse direkt im Interesse der Arbeiterklasse, und theilweise tief einschneidend in die alte Gesellschaftsordnung. Alles das konnte aber, in einer belagerten Stadt, höchstens einen Anfang von Verwirklichung erhalten. Und von Anfang Mai an nahm der Kampf gegen die immer zahlreicher versammelten Heeresmassen der Versailler Regierung alle Kräfte in Anspruch.

„Am 7. April hatten die Versailler sich des Uebergangs über die Seine bei Neuilly, auf der Westfront von Paris, bemächtigt; dagegen wurden sie am 11. bei einem Angriff auf die Südfront vom General Eudes mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Paris wurde fortwährend bombardirt, und zwar von denselben Leuten, die das Bombardement derselben Stadt durch die Preußen als eine Heiligthumsschändung gebrandmarkt hatten. Diese selben Leute bettelten um bei der preußischen Regierung um schleunige Rücksendung der gefangenen französischen Soldaten von Sedan und Metz, die ihnen Paris zurückerobern sollten. Das allmälige Eintreffen dieser Truppen gab den Versaillern von Anfang Mai an entschiedenes Uebergewicht. Dies zeigte sich schon, als am 23. April Thiers die Unterhandlungen abbrach wegen des von der Kommune angebotenen Austausches des Erzbischofs von Paris und einer ganzen Reihe anderer in Paris festgehaltenen Geiseln gegen den einzigen Blanqui, der zweimal in die Kommune gewählt, aber in Clairvaux gefangen war. Und noch mehr in der veränderten Sprache von Thiers; bisher hinhaltend und doppelzüngig, wurde er jetzt plötzlich frech und drohend, brutal. Auf der Südfront nahmen die Versailler am 3. Mai die Redoute von Moulin Saquet, am 9. das vollständig in Trümmer geschossene Fort von Issy, am 14. das von Vanves. Auf der Westfront rückten sie allmälig, die zahlreichen, bis an die Ringmauer sich erstreckenden Dörfer und Gebäude eroberend, bis an den Hauptwall selbst vor; am 11. gelang es ihnen, durch Verrath und in Folge von Nachlässigkeit der hier aufgestellten Nationalgarde, in die Stadt einzudringen. Die Preußen, die die nördlichen und östlichen Forts besetzt hielten, erlaubten den Versaillern, über das ihnen durch den Waffenstillstand verbotene Terrain im Norden der Stadt vorzudringen, und dadurch angreifend vorzugehen auf einer langen Front, die die Pariser durch den Waffenstillstand gedeckt glauben mußten und daher nur schwach besetzt hielten. In Folge hiervon war der Widerstand in der westlichen Hälfte von Paris, in der eigentlichen Luxusstadt, nur schwach; er wurde heftiger und zäher, je mehr die eindringenden Truppen sich der Osthälfte, der eigentlichen Arbeiterstadt, näherten."

V.

Der 20. Mai fand Paris am Vorabend des Todes. Die kolossale Uebermacht der Versailler Streitkräfte, namentlich ihrer Artillerie, über die Zahl jener Föderirten, die wirklich im Feuer standen, war nun für Jeden zweifellos, der den Kämpfen seine Aufmerksamkeit geschenkt. Immer näher rückt der Feind, fünf Arrondissements sind bereits im Bereich des Bombardements. An vielen Punkten ist der Wall von allen Vertheidigern entblößt, an manchen liegt er in Trümmern.

„Sonnabend, den 20. Mai, wurden die Batterien, die Bresche legen sollten, demaskirt. Dreihundert Marine- und Belagerungsgeschütze donnerten zusammen und verkündeten den Anfang vom Ende." (Lissagaray.)

Paris jedoch ahnte nichts von dem nahen Ende. Die lange Belagerung durch die Preußen hatte die Pariser an den Kanonendonner gewöhnt; und, selbst von den friedlichsten Absichten beseelt, konnten sie nicht glauben, daß Thiers Ernst machen, daß Franzosen ihre Metropole erobern würden, um darin zu hausen, wie die Mongolen gehaust. Von dem wirklichen Stand der Dinge scheinen nur die Wenigsten etwas gewußt zu haben.

Der Sonntag, der 21., war ein herrlicher Frühlingstag. Um 2½ Uhr fand im Tuilerienpark ein Riesenkonzert zum Besten der Witwen und Waisen der Kommune statt. Tausende von Zuhörern hatten sich eingefunden und wandelten unter den grünen Alleen, indeß zweihundert Meter von ihnen auf dem Place de la Concorde die Bomben der Versailler platzten. Beim Schluß des Konzerts bestieg ein Generalstabsoffizier die Estrade des Kapellmeisters und lud die Anwesenden ein, am nächsten Sonntag wieder zu kommen zum zweiten Konzert.

Um dieselbe Zeit rückten die ersten Versailler Truppen bereits in Paris ein, unbelästigt, bei helllichtem Tage, durch einen Verräther — Ducatel hieß der Edle — darauf aufmerksam gemacht, daß das schon vor mehreren Tagen in Trümmer geschossene Thor von St. Cloud unbesetzt sei.

Paris war genommen, aber noch nicht überwältigt. Es erwacht aus seinem Schlummer und stürzt sich dem Feind mit voller Kraft entgegen. Der Straßenkampf beginnt.

Noch ist nicht Alles verloren, noch ist es möglich, den Feind zurückzutreiben. Zahlreiche Streiter erstehen, die den Kämpfen vor den Thoren müßig zugeschaut, und was Heldenmuth vermag, wird geleistet.

Aber es fehlt die einheitliche Organisation, ja sogar bis zu einem gewissen Grade das Gefühl der Einheitlichkeit.

Wie die Bauern im Bauernkrieg trotz ihres Heldenmuthes und ihrer Uebermacht erlagen, weil dem planmäßig vorgehenden

Heere der Herren nur lose Haufen entgegentraten, von denen einer um den anderen sich nicht kümmerte, so hier.

Der Straßenkampf hätte furchtbar für die Eindringlinge enden können, wenn er planmäßig, systematisch betrieben worden wäre. Aber die wenigen Führer, die daran dachten, konnten mit ihren Ideen nicht durchdringen, und die Zahl der Truppen, über die sie überall und unter allen Umständen verfügen konnten, war sehr klein. Die meisten Föderirten wollen nur ihr Arrondissement, oder gar nur ihre Straße vertheidigen. „Zu Hunderten weigern sich die Leute, das Pflaster ihrer Straße zu verlassen; sie kümmern sich nicht um das benachbarte Viertel, das im Todeskampfe liegt und warten bis zur letzten Stunde regungslos zu, bis die Armee sie einschließt.“ (Lissagaray.)

Umgehung und Bombardement waren die Hauptmittel des Sieges der Versailler. Bald wurde das Feuer das wichtigste Kampfesmittel auf beiden Seiten, den Feind zu vertreiben oder wichtige Positionen zu zerstören. Immer entsetzlichere Formen nahm der Kampf an, je mehr die Versailler vordrangen.

Am 24. Mai wurde das Stadthaus vor dem Feinde geräumt. Was an Zentralleitung bis dahin noch geherrscht, hörte damit thatsächlich auf zu existiren, wenn auch bis zum Freitag noch das Hauptquartier, der Stadtrath und das Zentralkomite sich bemerkbar machten. Immer mehr wurden die einzelnen Punkte der Vertheidigung sich selbst überlassen.

Die humane Praxis, die Gefangenen zu erschießen, war von den Versaillern schon längst geübt worden. Berauscht von Blut,

Auf dem Père la Chaise. (Die Mauer der Föderirten.)

Außerdem verfielen die Föderirten in den gewöhnlichen Irrthum naiver Kriegsleute. Sie hielten sich für geborgen, wenn sie in der Front unangreifbar waren. Aber die Versailler Truppen, in der Uebermacht und wenigstens einigermaßen planmäßig geleitet, verstanden es, Punkte, die sie nicht von vorne erstürmen konnten, dadurch zu nehmen, daß sie sie umgingen und ihre Vertheidiger in der Seite und im Rücken angriffen.

Die Versailler Truppen siegten nicht durch ihre überlegene Tapferkeit. Zwanzig bis dreißig Föderirte hinter ein paar Pflastersteinen hielten oft ganze Regimenter stundenlang auf. Frauen und Kinder zeigten den gleichen Muth wie Männer, übertrafen diese oft an Energie und Todesverachtung. Die Barrikade auf dem Platze Blanche ist berühmt geworden, die nur von Frauen — ungefähr 120 — gebaut und auf das zäheste vertheidigt wurde. Ebenso heldenmüthig kämpften die Föderirten in der Rue Royale, auf den Buttes aux Cailles, dem Bastilleplatz, dem Chateau d'Eau ꝛc.

wahrscheinlich auch von Schnaps, erschießen sie jetzt Alles, was ihnen unter die Hände geräth, auch Greise, Weiber und Kinder, auch Leute, die am Kampfe nicht Theil genommen.

Die Nachricht von diesen Massenmetzeleien erbitterte die Kommunards aufs Äußerste. Eine Schaar von Nationalgarden drang in das Gefängniß von La Rocquette, in das man die dreihundert Geiseln geschafft und füsilirte sechs derselben, um Repressalien zu üben. Später wurden noch einige erschossen, im Ganzen dreiundsechzig Geiseln.

Neben den Bränden, die zum Theil durch die Versailler entzündet worden waren und die in jedem Kampf unvermeidlich sind, bei dem Häuser dem einen oder andern Theil zur Deckung dienen, sind vor Allem diese Erschießungen, die von einigen Verzweifelten ohne Wissen und Willen der maßgebenden Kommunemitglieder vorgenommen wurden, stets von der Bourgeoispresse voll moralischer Entrüstung als unerhörte Greuelthaten hingestellt worden, wie sie

Straßenkampf aus den letzten Tagen der Kommune.

nur jener Verwilderung entspringen können, welche die naturnothwendige Folge der sozialistischen Lehren ist. In Wirklichkeit hat die Kommune während ihrer ganzen, leider so kurzen Lebenszeit eine Mäßigung und Toleranz bewiesen, die selbst bürgerliche Schriftsteller unumwunden anerkannt haben.

Was haben dagegen die Herrschenden gethan? Seit Anbeginn des Kampfes haben sie die Gefangenen wie wilde Bestien mißhandelt und gemordet. Nach der Einnahme von Paris stieg ihre Blutgier von Tag zu Tag und kannte schließlich keine Grenzen mehr. Ein Massengemetzel der Gefangenen, Verdächtigen und Mißliebigen wurde von den Siegern in Szene gesetzt, das selbst

gedacht: Delescluze, der Kriegsminister der Kommune. Als jede Aussicht auf Sieg verschwunden war, am Abend des 25. Mai, ging der greise Delescluze, der jede Flucht verschmähte, dem Tode entgegen gleich einem jener alten Römer, von denen uns die Sagen melden. Er stürzte sich nicht verzweifelnd in das dichteste Kampfesgewühl, sondern ging unbewaffnet, in seiner gewöhnlichen Kleidung, angethan mit seiner rothen Schärpe, dem Feind entgegen. Bald stoben die ihn begleitenden Nationalgarden vor dem Kugelregen auseinander, der sie empfing. Delescluze setzte seinen Weg allein fort. „Die Sonne ging unter. Der alte Geächtete schritt, ohne sich umzusehen, ob ihm Jemand folge, gleichmäßig weiter. Er war

Transport der Gefangenen nach Versailles.

das einzige lebende Wesen auf der Chaussee. Als er an der Barrikade angekommen war, wendete er sich nach links und erstieg die Pflastersteine. Zum letzten Male erblickten wir dies ernste, vom weißen Barte umrahmte Gesicht, das dem Tode zugewandt war. Plötzlich verschwand Delescluze. Er war wie vom Blitz getroffen auf dem Platz von Chateau d'Eau gefallen ... Die Versailler haben seine Leiche bei Seite geschafft, aber sein Gedächtniß wird im Herzen des Volkes bestattet bleiben, so lange Frankreich das Mutterland der Revolution sein wird. Er lebte nur für die Gerechtigkeit. Er bekannte sie dreißig Jahre lang im Exil, in den Gefängnissen, unter allen Beschimpfungen, die ihm zugefügt wurden, die Verfolgungen mißachtend, die seinen Körper brachen. Als Jakobiner fiel er an der Seite von Männern aus dem Volk, um sie zu vertheidigen. Sein Lohn war, daß er, als seine Stunde geschlagen hatte, mit freien Händen im hellen Sonnenschein für sie sterben durfte, ohne durch den Anblick des Henkers beleidigt zu werden." (Lissagaray.)

Die letzte Barrikade war die in der Rue Rampouneau, die eine Viertelstunde lang von einem einzigen Föderirten vertheidigt wurde. Dem Tapferen gelang es zu entkommen.

das Blutbad unter den Junikämpfern noch hinter sich ließ, das seines Gleichen kaum findet in der Bartholomäusnacht oder in den Schlächtereien, welche die blutlechzenden Diktatoren der absterbenden römischen Republik unter ihren Gegnern anrichteten — Schlächtereien, bei deren Erwähnung jedem Gebildeten die Haut schaudert.

Bis zum 28. Mai dauerte der heldenhafte Widerstand der letzten Kommunekämpfer.

Es überstiege den uns zur Verfügung stehenden Raum, eine auch nur einigermaßen vollständige Aufzählung der tapfern Offiziere zu geben, die sich in diesem Kampfe ausgezeichnet, deren Namen in dem Herzen aller Proletarier fortleben — ganz zu schweigen von der großen namenlosen Menge, die sich begeistert für ihre Ideen opferte, ohne die geringste Aussicht selbst nur auf den schattenhaften Gewinn des Nachruhms. Nur Eines unter Tausenden sei hier

Aber die Massenerschießungen hörten damit nicht auf, bis in den Juni hinein dauerten sie fort. Man machte ihnen erst ein Ende, als die Leichen sich so häuften, daß es unmöglich wurde, sie rasch genug fortzuschaffen und die Gefahr einer Seuche entstand. Mindestens zwanzigtausend Menschen sind auf diese Weise ohne Urtheil geschlachtet worden.

Die Soldaten Napoleon III. waren mehr gegen den innern Feind gedrillt worden, als gegen den äußern. Man hatte sie gelehrt, die Proletarier grimmiger zu hassen, als die Preußen: Was Wunder, daß sie sich dieser „Erziehung" würdig zeigten?

Selbst ein Theil der ausländischen Presse wurde von unersättlicher Grausamkeit ergriffen. Die Londoner „Naval and Military Gazette" vom 27. Mai schrieb: „Wir sind der entschiedenen Ansicht, daß der Strick ein viel zu sanfter Tod für diese Schurken ist, und wenn die Arzneiwissenschaft einigen Vortheil aus der anatomischen Zergliederung dieser Uebelthäter bei lebendigem Leib ziehen kann, sehen wir kein Hinderniß für solche Experimente."

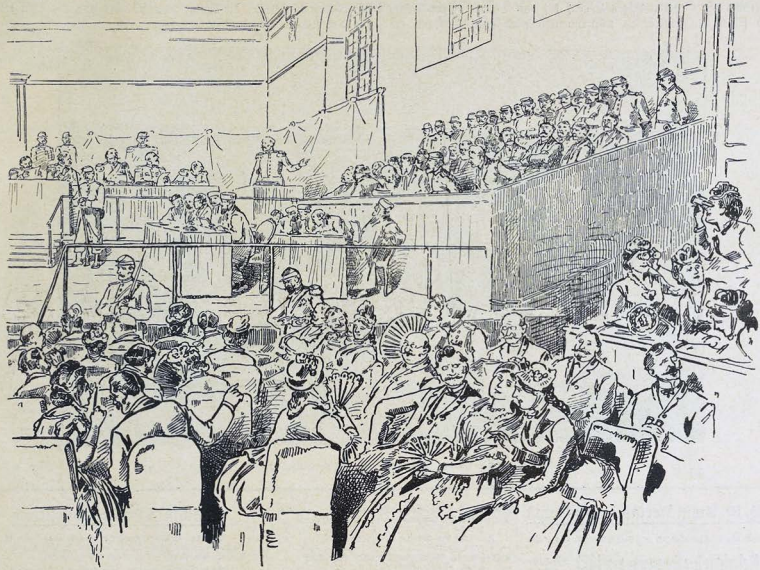
Da entrüste sich noch Jemand über die Inquisition!

Aber glücklich diejenigen, die sofort gemordet wurden, gegenüber denjenigen, die man der trockenen Guillotine überlieferte. Während des Transports in die Versailler Gefängnisse den empörendsten Mißhandlungen und Brutalitäten preisgegeben, wurden die Gefangenen, dort angelangt, in feuchten Kellerlöchern oder in freien, dem Sonnenbrand ausgesetzten Höfen zusammengepfercht, ohne Lager, anfangs selbst ohne Stroh, ohne Wasser, sich zu waschen, ohne Mittel, Kleider und Wäsche zu wechseln, ohne ausreichende Nahrung. Nicht blos Männer, auch Weiber und Kinder mußten Wochen und Monate lang in diesen grauenhaften Pferchen zubringen. Nach den lügenhaften, noch zu niedrig gegriffenen Aufstellungen der Versailler verhafteten sie wegen Theilnahme am Kommuneaufstand 38 568 Personen, worunter 1058 Frauen und 651 Kinder, deren jüngstes sieben Jahre zählte!

Zweitausend erlagen den Qualen des Gefängnißlebens, zehntausend kamen vor die Kriegsgerichte.

Die Revolution von 1848 hatte die Todesstrafe für politische Verbrechen abgeschafft. Selbst Napoleon III. wagte es nicht, diese Bestimmung aufzuheben, und begnügte sich mit der „trockenen Guillotine," der Deportation. Thiers und seine Helfershelfer waren erfinderischer als der Dezembermann. Sie erklärten die Kämpfer der Kommune nicht für politische, sondern für gemeine Verbrecher, für Diebe und Mordbrenner, und durften sie daher tödten — von Rechtswegen.

Ueber dreizehntausend Anklagen wurden vor den Kriegsgerichten verhandelt, darunter dreitausend in contumaciam. Von den Angeklagten wurden zweihundertfünfundachtzig zum Tode verurtheilt, darunter acht Frauen, und über siebentausend zur Deportation — darunter sechsunddreißig Frauen und ein Kind.



III. Kriegsgericht in St. Cloud.

Die zur Deportation Verurtheilten wurden nach Neu-Caledonien ins größte Elend gesandt.

Nur langsam arbeiteten die Kriegsgerichte; noch 1876 kamen Verhaftungen und Verurtheilungen vor.

* * *

Und was war die Folge dieser entsetzlichen Metzeleien?

Wohl lähmte der furchtbare Aderlaß das französische Proletariat einige Zeit. Aber schon gegen Ende der siebziger Jahre finden wir wieder eine kräftige sozialistische Bewegung in Frankreich; rasch wird das sozialistische Proletariat wieder eine Macht, mit der man rechnen muß, deren Gefolgschaft sich zu sichern die bürgerlichen Radikalen manche Konzession bieten. Siegreich macht sich die Anschauung Bahn, daß die Erhebung der Kommune von

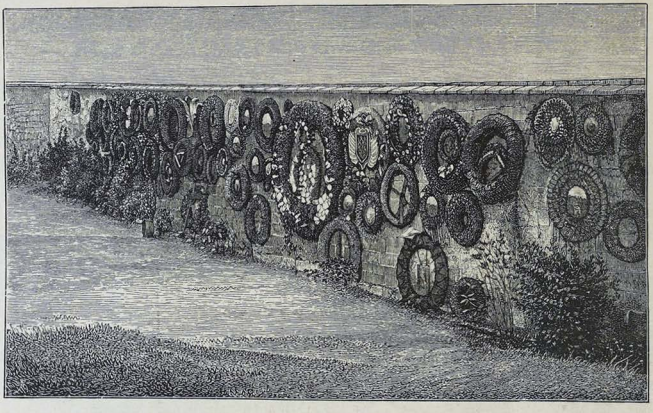
Paris nicht eine Frevelthat gewesen, sondern ein Akt der Nothwehr; daß die Kämpfer der Kommune keine Verbrecher waren, sondern Träger der höchsten Ideale der modernen Menschheit.

Immer unabweisbarer wurde die Amnestie der verurtheilten Kommunards. Regierung und Parlament wehrten sich so lange als möglich dagegen, erreichten dadurch aber nur, daß, als sie ihnen endlich doch abgerungen wurde (am 9. Juli 1880), die Sympathien für die Kommune bereits so mächtig geworden waren, daß die Amnestirten nicht als begnadigte Sträflinge, sondern als triumphirende Helden unter dem Jubel der Bevölkerung heimkehrten. Für die Kommune gekämpft zu haben, bedeutet in Frankreich längst nicht mehr einen Vorwurf, es verleiht vielmehr ein gewisses Ansehen.

Auch im Ausland hat man gelernt, anders über die Kommune zu denken, als ehedem. Nur in Deutschland werden die ebenso albernen wie niederträchtigen Lügen, die von Thiers, seiner Presse und seinen Kriegsgerichten während und nach dem Aufstand erfunden und kolportirt wurden, und die in Frankreich selbst kein vernünftiger Mensch mehr zu wiederholen wagt, immer noch von gewissen Kreisen als Beweise für die Verwerflichkeit der sozialistischen Bestrebungen und ihrer Vorkämpfer mit großem Nachdruck und noch größerer Entrüstung in die Welt geschleudert, wie wir erst jüngst wieder gelegentlich der letzten Feier des 18. März sehen konnten.

Die deutschen Arbeiter feiern nicht blos die Kommune, sie kritisiren sie auch; sie bewundern den Heldenmuth ihrer Kämpfer, aber sie bemühen sich auch, ihre Irrthümer und Illusionen zu vermeiden.

Möge das deutsche Proletariat glücklicher sein als das französische — möge es in der Geschichte seines Emanzipationskampfes nie ein so furchtbares Geschehniß zu verzeichnen haben, wie es die blutige Maiwoche, die Woche vom 21. bis zum 28. Mai 1871 für das Pariser Proletariat gewesen.



Die Mauer der Föderirten. (Père la Chaise.)

J. H. W. Dietz' Verlag in Stuttgart.

Durch alle Buchhandlungen und Kolporteure ist zu beziehen:

Die Geschichte der Kommune von 1871. Von Lissagaray. Zweite vom Verfasser autorisirte und durchgesehene Auflage. 480 Seiten. Preis brosch. Mk. 2.50, gebd. Mk. 3.—.

Die Frau und der Sozialismus. Von **A. Bebel.** Zehnte unveränderte Auflage. 388 und XVI Seiten 89. Preis broschirt Mk. 2.—, gebd. Mk. 2.50.

Die französische Revolution. Von **Wilh. Blos.** Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789—1804. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. 632 Seiten. Preis brosch. Mk. 4.—, gebd. Mk. 5.50.

Großer deutscher Bauernkrieg. Von **Dr. Wilh. Zimmermann.** Reich illustrirt. Preis brosch. Mk. 5.20, gebd. Mk. 6.70.

Die Geschichte der Erde. Von **R. Bommeli.** Mit vielen Illustrationen und 3 Karten versehen. 700 Seiten. Preis brosch. Mk. 4.40, gebd. Mk. 5.90.

Im Erscheinen begriffen ist:

Der Mensch und seine Rassen. Von **Dr. Bernhard Langkabel.** Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Vollbildern und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.
Das Werk wird in ca. 22 Lieferungen complet vorliegen. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großoktav und kostet 20 Pfennig.

Aveling, Die Darwin'sche Theorie . . . . geb. Mk. 2.—
Bebel, A., Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode . . . . . „ —.50
—, Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien . . „ 1.—
—, Charles Fourier . . . . . geb. „ 2.50
Dodel-Port, Moses oder Darwin? Eine Schulfrage. (Kultskausgabe.) . . . . . „ 1.—
Engels, Friedrich, Der Ursprung der Familie . „ 1.—
—, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft . . . . . „ 2.—
—, Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, nebst einem Anhang: die alte Markgenossenschaft . . . . . „ —.30
—, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie . . . . . „ —.50
Kautsky, Klassengegensätze von 1789 . . . . „ —.50
—, Marx' Oekonomische Lehren . . . . . geb. „ 2.—
—, Thomas More . . . . . geb. „ 2.50
Kegel, Max, Ferdinand Lassalle. Eine Biographie „ —.50
—, Aichstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung. (In Prachtband.) . . . . . „ 3.50
—, Sozialdemokratisches Liederbuch. 3. Auflage . „ —.40
Köhler, Weltschöpfung und Weltuntergang. geb. „ 3.50
Liebknecht, Wilh., Ein Blick in die Neue Welt. Broch. Mk. 3.50, geb. „ 2.—
—, Volks-Fremdwörterbuch . . . . . geb. „ 3.—
Protokoll des Kongresses zu Halle a. S. . „ —.50
Quarck, Dr. Max, Die Arbeiterschutzgesetzgebung im Deutschen Reiche . . . . . „ 1.—
Rittinghausen, M., Direkte Gesetzgebung durch das Volk. (Herabgesetzt) . . . . . „ 1.85
Schippel, Max, Das moderne Elend . . . geb. „ 2.—
Schramm, C. A., Grundzüge der Nationalökonomie . . . . . „ —.40
Stamm, Dr. A. Th., Die Erlösung der darbenden Menschheit . . . . . „ 3.—
Stern, J., Die Religion der Zukunft. 3. Aufl. „ —.50
—, Die Philosophie Spinoza's . . . . . geb. „ 1.50
—, Thesen über den Sozialismus. 4. Auflage „ —.30

Billige Bücher-Kollektion.

Von der Volksbuchhandlung in Hottingen habe ich die Restauflagen erworben, die ich in einer Kollektion von zwölf Bänden den Arbeiterbibliotheken billigst empfehle:

1. **Engels, Fr.,** Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. 1 Band.
2. **Sack, E.,** Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit. — —, Beiträge zur Schule im Dienste für die Freiheit. — —, Gegen die Prügelpädagogen. Zusammen in 1 Band.
3. **Petzler, J. A.,** Die soziale Baukunst. 1. Theil.
4. — —, Desgl. 2. Theil.
5. **Becker, B.,** Geschichte d. revolutionären Pariser Kommune 1789—94. 1 Band.
6. **Brunnemann, K.,** Studien und Studien zur französ. Revolutionsgeschichte. 1 Band.
7. **Richter, Dr. L. F.,** Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Jahrgang 1879/80. 1 Band.
8. — —, Desgl. Jahrgang 1881. 1 Band.
9. **Jacoby, Dr. L.,** Es werde Licht! Gedichte. 1 Band.
10. **Wolffer, C.,** Eine mittelalterliche Internationale. Historische Novelle. 1 Band.
11. — —, Kranke Herzen. Zwei Novellen: 1) Der Traum im Walde; 2) Die letzten Walzer eines Wahnsinnigen. 1 Band.
12. **Leben und Thaten des Generals Dombrowski.** Schilderungen aus dem Kommunekampf von 1871, nach Aufzeichnung seines Adjutanten. 1 Band.

☞ Sämmtliche Bücher sind gut gebunden und mit goldenen Rückentiteln versehen. ☜

Preis für die Kollektion Mk. 12.— und franko.

Der Versandt erfolgt nur direkt gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme.

☞ Rabatt kann für diese Kollektion nicht gewährt werden.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag: J. H. W. Dietz in Stuttgart.